

# ZPTh

Zeitschrift  
für Pastoraltheologie

---

Suche nach Seelsorge

ISSN: 0555-9308

41. Jahrgang, 2021-2

## **Seelsorge im Kaleidoskop der Pastoralpsychologie**

### Abstract

Jenes Fach, das sich in einer sehr spezifischen Art und Weise mit dem „Wie“ der Seelsorge beschäftigt, ist die Pastoralpsychologie. Seit Jahrzehnten prägt sie die pastorale Aus- und Weiterbildungslandschaft und hat sich mittlerweile auch an den Universitäten etabliert. Sie versteht sich als theologische Disziplin, die sich in ihrem hermeneutischen und methodischen Vorgehen interdisziplinär verortet. Pastoralpsychologische Kenntnisse sind für eine professionelle Form von Seelsorge unabdingbar. Angesichts der gegenwärtigen gesamtgesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen ist es notwendig, dass Seelsorge ihren Blick vor allem auf leidvolle Erfahrungen lenkt. Die Pastoralpsychologie ist dabei gefordert, experimentell zu unterstützen und Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Das erfordert Sensibilität und Ambiguitätstoleranz – Grundpfeiler für jegliche Form seelsorglichen Handelns.

Pastoral psychology deals with the "how" of pastoral care in a very specific way. For decades, it has shaped the pastoral education and training landscape and in the meantime has also established itself at the university level. It now sees itself as a theological discipline that is interdisciplinary both in its hermeneutic and methodological approach. Knowledge of pastoral psychology is indispensable for a professional form of pastoral care. Given the current challenges facing society as a whole and the church specifically, pastoral care must direct its gaze above all toward experiences of suffering. Pastoral psychology is called upon to provide experimental support and to develop problem-solving strategies. This demands sensitivity and a tolerance of ambiguity – cornerstones for any form of pastoral care.

Es ist zu hoffen, dass die Frage nach dem „Wie“ von Seelsorge in der pastoralen Praxis nicht automatisch ein routiniert-resignatives „Wie immer ...“ oder, womöglich noch prekärer, ein achselzuckend-unbedarftes „Wie auch immer ...“ heraufbeschwört. Weiter gefasst nimmt der Seelsorgebegriff neben der begleitenden Einzelseelsorge auch sakramentale Vollzüge beziehungsweise andere verbale oder durch Handlungen vermittelte Interaktionen in den Blick. Insofern heißt seelsorgliches Agieren ja nicht gleich Operieren am offenen Herzen. Oder etwa doch? Die Seele des Menschen berührt seinen Ursprungskern, das existenzielle Sein, das Raum und Zeit umschließt und sich zugleich in die Transzendenz hinein öffnet. Damit werden auch ihre Größe und Schönheit wie ihre tiefe Verwundbarkeit und Fragilität erkennbar.

Durch das Kaleidoskop der Pastoralpsychologie betrachtet, erscheinen schöne, berührende Formen, Bilder und Gestalten in Zusammenhang mit Seelsorge, jedoch auch verwirrende Spiegel und verzerrte Spiegelungen, Polarisierungen, harte Ecken und Kanten. Nur ein winziger Drehmoment an diesem optischen Gerät lässt alles ver-

schwimmen oder erneut glasklar in höherer Farbintensität erkennen. Die aufmerksame Wahrnehmung, das konzentrierte Betrachten, die haargenau richtige Intervention zum rechten Zeitpunkt, vor allem aber das Verstehen des gesamten Konstrukts ist bedeutsam. Genau darum geht es in der Seelsorge und genau das hat die Pastoralpsychologie im Blick.

## 1. Warum überhaupt Pastoralpsychologie?

Die Pastoralpsychologie gilt sowohl im akademischen Kontext als auch in der pastoralen Landschaft als verdächtig-fragwürdige und zugleich faszinierend-anziehende Disziplin. Sie ist jung<sup>1</sup>, interdisziplinär und praxisnah, was sie prinzipiell interessant macht, sie zugleich jedoch von unzutreffenden Zuschreibungen und Projektionen nicht verschont. Auch wenn sie sich nun schon seit vielen Jahrzehnten sowohl an den Universitäten und theologischen Hochschulen als auch in der pastoralen Aus- und Weiterbildung bewährt und etabliert hat, ist sie nach wie vor mit Fragezeichen befrachtet.

Allein schon, dass ein Fach, das das Wort „Psychologie“ beinhaltet, zum theologischen Fächerkanon gehört, irritiert – und zwar nicht nur Wissenschaftszweige außerhalb der Fakultäten, sondern auch innerhalb der Theologie selbst. Der ebenso in der Bezeichnung dieser Disziplin steckende Pastoralbegriff markiert jedoch gleich mehrere theologisch bedeutsame, mit dem Fach in Verbindung stehende Implikationen. Die Pastoralpsychologie ist im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils entstanden; in einer Zeit, in der die Kirche die Fenster – *aggiornamento* – weit zu öffnen begann, um die Welt bis in die letzten Ritzen der Kirchenbänke hineinströmen zu lassen. Und auf diesen Bänken saßen Menschen – mit ihren Sorgen, Nöten, Ängsten, Zweifeln, mit ihren Hoffnungen, Freuden, Begierden und mit ihrer Schuld.

Demnach ist es seither kirchenkonstitutionell verankert, dass Seelsorge im pastoralen Sinne etwas mit der Existenz der Menschen und mit der Tradition der Kirche zu tun hat. Beides ist nicht unabhängig voneinander oder in chronologischer Reihenfolge zu thematisieren, sondern hat so aufeinanderzutreffen, dass etwas Neues entsteht. Das heißt, wer Seelsorge betreibt, kommt nicht darum herum, etwas von der Theologie und etwas von den Menschen im Hier und Jetzt zu verstehen. Letzteres gelingt aber nicht, ohne relevante Neuerungen innerhalb der Human-, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften bzw. explizite Erkenntnisse aus Psychologie und Psychotherapie ein-

---

<sup>1</sup> Das Fach „Pastoralpsychologie“ ist zwar mit seinem Entstehen vor etlichen Jahrzehnten eine vergleichsweise noch sehr junge Disziplin, jedoch lassen sich seine Wurzeln bis zu den Wüstenvätern zurückverfolgen. Vgl. Klaus Kießling, Seelsorge und Psychotherapie: Unvermischt und ungetrennt, in: *ThPQ* 167 (2019), 30–38, hier 31. Vgl. zur geschichtlichen Entwicklung auch Heinrich Pompey, Zur Geschichte der Pastoralpsychologie, in: Isidor Baumgartner (Hg.), *Handbuch der Pastoralpsychologie*, Regensburg 1990, 23–40.

zubeziehen. Insofern ist das pastoralpsychologische Kaleidoskop mit ganz unterschiedlichen Spiegeln ausgestattet, die allesamt Spiegelungen einer sinngebenden, sichtbar bunten, reichhaltigen Gestalt seelsorglichen Handelns kreieren.

Pastoralpsychologie hat das Potenzial, neue Kommunikationsformen und -strukturen zu schaffen und Begegnungen mit Menschen zu vertiefen. Insbesondere mit Blick auf Krisen und andere prekäre, (lebens-)bedrohliche Bedingungen stehen ihr mittlerweile eine Fülle an psychosozialen und therapeutischen Einsichten zur Verfügung. Rezipiert wurden zu Beginn Interventionsformen aus Tiefenpsychologie und Gesprächspsychotherapie, später kamen vorwiegend über die Klinikseelsorgebewegung auch der Körper und die damit verbundenen dramaturgischen Inszenierungsformen mit ins Spiel.<sup>2</sup> Die Seelsorge – wie immer geartet sie sich darstellen und in welchem Gesicht sie sich auch zeigen mag – profitiert von jeglicher Form pastoralpsychologischer Erkenntnis. Die Seelsorger\*innen selbst müssen ihre eigene Existenz, ihr eigenes (Da)Sein und In-der-Welt-Sein, ihren jeweils eigenen Transzendenzbezug und ihr Gottesbild, vor allem aber auch die Wesenhaftigkeit ihrer eigenen Seele wahrnehmen und reflektieren. Es erfordert Mut, sich den familiengeschichtlich bedingten Dämonen zu stellen, und oftmals mühevollen Arbeit an der eigenen Biografie. Ohne diese Form der zutiefst emotionalen wie reflexiv-selbstkritischen Auseinandersetzung gelingt keine professionelle Seelsorge.

## 2. „Gleichschwebende Aufmerksamkeit“ im methodischen Zugang

Pastoralpsychologie versteht sich als eine theologische Disziplin, die sich in ihrem hermeneutischen und methodischen Vorgehen interdisziplinär verortet.<sup>3</sup> Interdisziplinarität erschöpft sich jedoch nicht darin, dass einige Disziplinen sich um ein Materialobjekt versammeln, um es von ihrer jeweiligen Perspektive her zu betrachten. Das „Inter“ ist die Schwelle, an der etwas Neues entsteht,<sup>4</sup> das sich dem Zugriff der einzelnen Perspektiven entzieht. Schon gar nicht kann eine Disziplin den Anspruch erheben, sich dieses neuen Gegenstandes zu bemächtigen. Es handelt sich beim interdisziplinären Vorgehen vielmehr um ein Staunen und Lauschen, das Irritationen im eigenen Wissenschaftsbereich wahrnimmt und kreativ umzusetzen vermag.

---

<sup>2</sup> Vgl. Maria Elisabeth Aigner, Wut, Mut und Verletzlichkeit. Zur gegenwärtigen Lage der Pastoralpsychologie in Theologie und Kirche, in: Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur 46 (2011), 219–224.

<sup>3</sup> Vgl. dazu u. a. Klaus Kießling (Hg.), In der Schwebe des Lebendigen. Zum Theologischen Ort der Pastoralpsychologie, Ostfildern 2012.

<sup>4</sup> „Interdisziplinarität besteht darin, ein völlig neues Objekt zu schaffen, das zu niemandem gehört.“ (Roland Barthes), zit. nach: Ulrike Felt – Helga Nowotny – Klaus Taschwer (Hg.), Wissenschaftsforschung. Eine Einführung, Frankfurt a. M. 1995, 170.

Pastoralpsychologische Akteur\*innen praktizieren das Fach auch als Verbindungswissenschaft und sind bestrebt, in Theorie und Praxis sowohl verschiedene Fächer und Disziplinen, als auch Menschen – Subjekte – miteinander zu vernetzen und in Beziehung zu bringen.<sup>5</sup> Insofern bedeutet pastoralpsychologisches Forschen und Lehren, dass mit Blick auf die Beratung und Begleitung von Menschen in kritischen Lebenssituationen relevante wissenschaftliche Erkenntnisse aus Theologie, Psychotherapie, Psychologie, Organisationstheorie, Ethik u. a. generiert werden.

Die Inhalte und das didaktische Vorgehen spiegeln das multiperspektivische Selbstverständnis des Faches wider. Mit Blick auf die eigenen inneren Vorgänge, den Kontakt untereinander und innerhalb einer Gruppe werden pastoralpsychologische Kompetenzen erworben und vertieft. Die wissenschaftliche Reflexion der seelsorglich-beratenden Tätigkeit erweitert die methodischen Zugänge im eigenen Praxisfeld und ermöglicht durch die ihr zugrunde liegende kreative Konfrontation von Existenz und Tradition ein klar profiliertes Selbst- und Rollenverständnis. Pastoralpsychologische Forschung und Lehre fragt auch nach den strukturellen Bedingungen individueller Lebensvollzüge und reflektiert explizit auch ihre politisch-diakonische Dimension. Pastoralpsychologie begreift sich als Teil und Dimension der Pastoraltheologie und realisiert ihren sozial- und gesellschaftsdiakonischen Anspruch nicht nur explizit in Forschung und Lehre, sondern auch, indem sie sich an den jeweiligen Ausbildungsstätten politisch engagiert und mit Blick auf die kirchlichen, universitären und gesellschaftlichen Kontexte sowie, vor allem, die Individuen umsichtig agiert. Sie achtet zudem auf geschlechtersensibles sprachliches wie nichtsprachliches Handeln.

Im Theologiestudium und in Fortbildungssettings bedeutet pastoralpsychologische Qualifikation nicht nur, sich Wissen anzueignen, sondern in einen Prozess einzutreten, der sowohl die persönlichen Lebenszusammenhänge und Biografien, als auch kirchliche und gesellschaftliche Kontexte berührt. Es geht um die Klärung zentraler Begriffe, um die Entstehungskontexte wissenschaftlichen Fragens und Denkens, um kreative Prozesse der Wissensgenerierung und Selbsterfahrung.

Sigmund Freud beschreibt die Notwendigkeit, im Rahmen einer Analyse das Urteil über eine Erkrankung vorläufig in Schwebelage zu halten, und spricht dabei von der „gleichschwebenden Aufmerksamkeit“. Alles zu Beobachtende mit gleicher Aufmerksamkeit wahrzunehmen, ist auch maßgeblich für die Seelsorge und lässt sich zugleich in selbem Maße für pastoralpsychologische Forschung und Lehre durchdeklinieren. Allem, was auftaucht und mit allen Sinnen wahrgenommen wird, ist prinzipiell die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken. Laut Freud ist es von großer Bedeutung, keine Auswahl aufgrund von „Neigungen oder Erwartungen“ zu treffen. Wichtig sei es, sich

---

<sup>5</sup> Vgl. Heribert Wahl, Pastoralpsychologie – Teilgebiet und Grunddimension Praktischer Theologie, in: Isidor Baumgartner (Hg.), Handbuch der Pastoralpsychologie, Regensburg 1990, 41–61, hier 43.

völlig seinem unbewussten Gedächtnis zu überlassen. Nur so könne sich Neues herauskristallisieren.<sup>6</sup>

Das Neue wird entdeckt durch Partizipation und Beteiligung, Parteilichkeit und wertebasierte Haltungen. Es geht nicht um Verobjektivierung, indem auf das Gegenüber „zugegriffen“ wird, sondern um intersubjektive Begegnungen, die Lebenswelten beeinflussen und gemeinsame Veränderungsprozesse anstiften können. Die Gesprächspartner\*innen im pastoralpsychologischen oder seelsorglichen Austausch nähern sich dem Gegenstand des Erkenntnisinteresses gemeinsam. Teilhabe und Teilnahme funktioniert, wenn Räume geschaffen werden, die ein Gegenmodell zur Pragmatik des Alltags darstellen. So entstehen bestimmte Erfahrungen, Bewusstseinsprozesse und Reflexionsformen, die in geteilter Form neue Handlungsmöglichkeiten erschließen.

Methodisch lassen sich diese radikaldemokratischen Vorgehensweisen beispielsweise in der sogenannten Partizipativen Forschung finden. Demokratisierungsprozesse innerhalb von Forschung und Lehr- bzw. Lernformen brechen Wissenshierarchien auf. So entstehen auch besondere Formen von Nähe, die zu gestalten sind und ein hohes Maß an Reflexivität erfordern.<sup>7</sup> Vermutlich gehören mittlerweile methodische Überlegungen dieser Art zu all jenen Wissenschaften, die ihre Forschung und Lehre an Biografien orientiert anlegen. Sie haben aber auch Relevanz für die Seelsorge.

Seelsorgliches Handeln im Sinne der Individualeelsorge verlangt eine präzise Analyse von Nähe und Distanz, Macht und Ohnmacht, Abhängigkeit und Freiheit – und zwar mit Blick auf alle Beteiligten. Seelsorge kommt nicht aus ohne ein hohes Maß an Präsenz und zugleich muss sie etwas von Abstinenz verstehen. Neutral, objektiv, unverbindlich zu bleiben funktioniert nicht im seelsorglichen Kontakt. Die Begegnungen sind immer persönlich, ohne jedoch privat zu werden. Sie schaffen Klarheit und Struktur und lassen zugleich alle Unsicherheit und Unwissenheit, alles Schweben zu. Bedeutsam ist das Aufmerksam-Sein, Mitgehen, Mitfühlen mit allen Sinnen unter ständigem Gewahrsein der eigenen Grenzen, Anteile, Projektionen und Gegenübertragungen. Seelsorge heißt Sich-Einlassen auf das, was das Gegenüber bietet und liefert, sowie präsent zu bleiben, auch wenn im Kontakt Unverständnis, Ärger, Zorn, Ekel auftauchen. Gefühle und Gedanken dieser Art sind nicht selten wichtige Hinweisschilder für das Verborgene und Unbewusste. Oftmals sind sie es, die zu den relevanten Themen führen oder mögliche Lösungen aufzeigen.

---

<sup>6</sup> Vgl. Sigmund Freud, Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, in: Anna Freud (Hg.), Gesammelte Werke: chronologische geordnet: 8: Werke aus den Jahren 1909–1913, Frankfurt a. M. <sup>4</sup>1964, 376–388, hier 377.

<sup>7</sup> Vgl. dazu beispielsweise Hella von Unger, Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis, Wiesbaden 2014, oder auch Veronika Wöhrer – Doris Arztmann – Teresa Wintersteller – Doris Harrasser – Karin Schneider, Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen. Von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen, Wiesbaden 2017.

### 3. Gegenwärtige Herausforderungen in Seelsorge und Pastoralpsychologie

Seelsorge und die damit verbundene Frage nach Heil und Heilung haben eine lange Geschichte.<sup>8</sup> Zum Menschsein gehören Wachsen und Werden ebenso wie Vergehen und Verfall. Das bedeutet, dass das Leben kontingent ist. Macht und Gewalt, Krankheit und Tod, Krisen und Leid lassen sich nicht abstrahieren von den Lebenszyklen, ebenso wenig wie der Kampf um das Leben in seiner Fülle, Schönheit und Tiefe. Die Sehnsucht nach heilsamem Gelingen lässt seit Menschengedenken den Ruf nach dem griechischen *therapeúein* wach werden – und zwar lange noch bevor professionell ausgebildete Therapeutinnen und Therapeuten auf den Plan traten. Insbesondere Kirchen und Religionen haben sich dem Heilswirken verschrieben – inklusive der Irrungen und Verfehlungen, die bei aller heilsamen segensreichen Absicht niemals vergessen werden dürfen. In der jüdisch-christlichen Tradition finden jene, die sich mit Heilung und Heil beschäftigen, relevante biblische Zeugnisse, insbesondere in Zusammenhang mit Jesus in Gestalt des Therapeuten.<sup>9</sup> Den Evangelien nach zu schließen, schafft es dieser einfache Wanderprediger aus Nazareth, dass Menschen wieder Vertrauen in sich selbst erlangen und damit ihre Situation verändern können. Was aber hat die Kirche hierzulande und heute den Menschen zu bieten, wenn es um Lebenssinn und Lebensdeutungen geht?

Das kirchliche Handeln kontextualisiert sich völlig neu und zugleich perpetuieren sich pastoral gängige Handlungsrountinen. Die kirchliche Landschaft kommt uns von ihrer Oberflächenstruktur her betrachtet nach wie vor scheinbar gleichbleibend stabil entgegen. Kirche reklamiert für sich Kontinuität. Zugleich sind die klaffenden Risse und Einbrüche nicht zu übersehen: der Machtverlust, die sinkenden Mitgliederzahlen, die nicht enden wollenden Skandale in Zusammenhang mit sexuellem Missbrauch, der Glaubwürdigkeitsverlust, dem in der breiten Öffentlichkeit immer schwerer etwas entgegengehalten werden kann. Die Seelsorge ist bei alledem disruptiven Veränderungen unterworfen.

In dieser Situation ist es Aufgabe der Pastoraltheologie, die brüchige Lage der Kirche zu analysieren und einfallsreich zu bearbeiten. Dazu gehört es auch, sich jenen pastoralen Kontexten zuzuwenden, in denen seelsorgliche Praxis sich bereits neu, kreativ und innovativ zeigt. Die Pastoralpsychologie tut nichts anderes, fokussiert und schärft aber ihren Blick der Form und Sache nach dort, wo es um individuelles Leid geht. In ihrem Bemühen um Schutz vor falschen Eindeutigkeiten und im Generieren begründeter Handlungsoptionen vertieft und präzisiert die Pastoralpsychologie in ihrer interdisziplinären Weite pastoraltheologisches Agieren.

---

<sup>8</sup> Vgl. Kießling, *Seelsorge und Psychotherapie* (s. Anm. 1) 31–35.

<sup>9</sup> Vgl. Peter Trummer, *Jesus als Therapeut. Neutestamentliche Streiflichter*, in: *ThPQ* 167 (2019) 8, 22–29.

Die gesellschaftlichen und kirchlichen Herausforderungen sind enorm und nehmen zu. Gesellschaftliche Spaltungs- und Radikalisierungstendenzen aufgrund der Corona-Pandemie sowie permanent andauernder weltweiter Fluchtbewegungen von Menschen sind allgegenwärtig. Desintegration, Re-Nationalisierungsbestrebungen, multi-kulturelle Realitäten, globale Gefahren (Pandemie, Klimawandel, Armut) sind bestimmend für die jetzige Zeit. Aber auch die Missbrauchskrise verdeutlicht, wie ausgeliefert Menschen den Psychodynamiken von Täter\*innen sind, die seelische Gewalt und Zerstörung verursachen. Sie stellt ein dringliches Problem dar, das mit Nachdruck interdisziplinär zu bearbeiten ist.

Die Theologie insgesamt, die Praktische Theologie im Besonderen und die Pastoralpsychologie als explizite Verbindungswissenschaft – auch zu den anderen Fächern hin – sind gefordert, experimentell Problemlösungsstrategien zu entwickeln. Das erfordert u.a. Sensibilität und Ambiguitätstoleranz – genuine professionelle Handlungsmerkmale der pastoralpsychologischen Disziplin und Grundpfeiler für jegliche Form seelsorglichen Handelns.

Wenn die Kaderschmiede für seelsorgliche Interventionen die Pastoralpsychologie ist, dann stellt vor den o.g. Herausforderungen auch die strukturelle Verankerung dieser Disziplin eine wichtige Frage dar. Mittlerweile hat das Fach eine langjährige Tradition, auch wenn sich diese nicht an zahlreichen Lehrstühlen messen lässt. Angesichts der gegenwärtigen kirchlichen wie gesamtgesellschaftlichen Krisenphänomene wird die Notwendigkeit dieser Disziplin seit einigen Jahren verstärkt anerkannt. Pastoralpsychologie findet mittlerweile an den Universitäten und Hochschulen wie auch über die akademischen Grenzen hinaus Unterstützung und Akzeptanz. Zugleich begegnet man ihr in der Wissenschaft und in einem noch größeren Ausmaß auf diözesanen Führungsebenen mit Skepsis. Die Universität selbst, die fakultätspolitischen Akteur\*innen in Leitungsfunktionen sowie die in diözesanen Führungspositionen Verantwortlichen sind nicht davor gefeit, auf pastoralpsychologisches Know-how subtil oder verdeckt mit Abwehr zu reagieren.

Beide Haltungen – jene der Wertschätzung und Akzeptanz sowie jene der Abwertung und Distanz – zeigen sich in letzter Zeit wieder häufiger und in einem stärkeren Ausmaß. Es gibt Nachwuchswissenschaftler\*innen, in der Praxis engagierte Akteur\*innen, Netzwerker\*innen in und außerhalb der Kirche, die pastoralpsychologisch qualifiziert sind und ihr Können auf vielfältige Art und Weise individuell-prophetisch und politisch-diakonisch einsetzen. Die Pastoralpsychologie ist gefordert, sich zu vernetzen, Bündnispartner\*innen zu finden und politisch klug und umsichtig zu handeln, wenn es darum geht, das Fach auch zukünftig strukturell und institutionell gut zu positionieren und damit eine qualitativ hochwertige Form der Seelsorge zu garantieren.

#### 4. Individualeseelsorge als Gegenstand

Die Pastoralpsychologie stellt einen differenzierten Zugang zum Menschen in den Mittelpunkt, der mittels psychologischer und psychotherapeutischer Erkenntnisse auch eine neue intensive Form der Zuwendung schafft. Für die individuellen Begegnungs- und Begleitungssituationen sind die therapeutischen Verfahren der Anfänge – Tiefenpsychologie und Gesprächspsychotherapie – von unschätzbarem Wert. Sie ermöglichen in einem ersten Schritt den Seelsorger\*innen selbst, sich mit ihren Widerfahrnissen, Schicksalsschlägen, Talenten und Gnadengaben besser zu verstehen und zu begreifen. Gerade im Rahmen der Klinikseelsorge hilfreich und von ihr ausgehend stellen die körperorientierten Therapieansätze ein erweitertes Spektrum dar. Menschen, die mit Leid, körperlicher Versehrtheit, Einschränkung und Depression zu kämpfen haben, verschrägt es nicht selten die Sprache. Das gilt auch für all jene, die sich ihnen nähern und von denen sie Trost erhoffen. Auch bei sehr schweren Verlusten, Traumata, Erfahrungen von Gewalt sowie der Konfrontation mit dem Tod ist es unverzichtbar, auch nonverbale Signale zu verstehen, sie aufzugreifen und mit ihnen so zu arbeiten, dass zentrale Erfahrungen beidseitig ins Wort gebracht werden können. Gestalttherapie, Integrative Therapie oder das Psychodrama bringen neben dem analytischen Vorgehen im therapeutischen Anwendungsbereich entscheidende neue Impulse, die auch für die Seelsorge von zentraler Bedeutung sind.

Individualeseelsorge und Einzelpsychotherapie heißt nicht, dass lediglich das Individuum, das Hilfe sucht, in den Mittelpunkt gerückt wird. Therapeutische wie seelsorgliche Interventionsformen sind gefordert, das Individuum immer als Ganzes wahrzunehmen und zu erfassen. Diese Form der Wahrnehmung bedeutet, das Gegenüber als psychosoziales Wesen zu begreifen, das neben dem Körper auch eine Psyche, einen Geist und eine Seele besitzt. Dass menschliche Biografien immer nur in ihren sozialen Bezugssystemen erfasst werden können, darauf rekurrieren vor allem die Systemische Familientherapie und die Systemische Strukturaufstellungsarbeit. Wo dualistisches Gedankengut und die damit einhergehenden fatalen Spaltungstendenzen obsolet werden – egal ob in therapeutischen Zugängen oder theologiegeschichtlichen Zusammenhängen –, rückt der Mensch in seiner ganzheitlichen Existenz in den Mittelpunkt.

In einer Welt, in der das Individuum sich zunehmend in unterschiedlichen, voneinander getrennten und in sich fragmentierten Lebensbereichen wiederfindet, wächst das Bedürfnis nach Sinn. Was bleibt von mir übrig jenseits von Technokratie, Digitalisierung, Arbeit und Leistung, sozialem Gefüge? Wo komme ich her, wo gehe ich hin? Was geschieht eigentlich zwischen Geburt und Tod – „inbetween“ –, an jenem Ort also, an dem wir um etwas kämpfen, das wir nicht auf diese Erde mitgebracht haben und auch nicht mitnehmen werden, wenn wir von ihr gehen? Und wie verändern sich die Parameter heilsamen Handelns, wenn jenseits einer konkreten Symptomatik größere Phänomene in den Blick geraten?

Interessant ist, dass diese Themen nicht nur in Seelsorge und Psychotherapie zunehmend relevanter werden, sondern auch neuere Entwicklungen innerhalb der Medizin beschäftigen. Im noch sehr jungen interdisziplinären Forschungsgebiet der Psychoneuroimmunologie (PNI) wird beispielsweise erforscht, weshalb psychologische und psychotherapeutische Phänomene sich nachweisbar auf körperliche Funktionen auswirken. Anhand von Grundlagenforschung werden im sogenannten „nassen Labor“ – also mittels Harn, Blut, Speichel – Wechselwirkungen zwischen Psyche, Nervensystem und Immunsystem nachgewiesen. Psychische Faktoren wie Stress, Depression und Angst haben demnach unmittelbar negativen Einfluss auf das menschliche Immunsystem.<sup>10</sup> Zu den positiven Einflussnahmen auf den menschlichen Zellorganismus scheinen auch spirituelle Komponenten zu zählen, was die Pastoralpsychologie in ihrem interdisziplinären Vorgehen womöglich nicht gänzlich außer Acht lassen sollte.

Im Kontext von Seelsorge bedient sich die Pastoralpsychologie, um bei dem Bild des Kaleidoskops zu bleiben, jedoch nicht nur jener Spiegel, die ihr seitens der Psychologie, Psychotherapie oder neuerer medizinischer Forschungsergebnisse entgegenkommen. Als theologische Disziplin betreffen sie auch aktuelle Narrative aus der systematischen Theologie oder Erkenntnisse aus den Bereichen der Care Ethik, der theologischen Genderstudies oder der Migrationsforschung, um nur einige aktuellere Beispiele zu nennen.

Wenn es um die Frage nach konkreten hilfreichen Interventionsformen im Bereich seelsorglichen Handelns geht, bei denen sich theologische Narrationen unmittelbar in die menschlichen Existenzen einschreiben lassen, lohnt der Blick auf gemeinschaftlich inszenierte Entdeckungspraktiken im Umgang mit biblischen Texten. Bibliodrama und Bibliolog beispielsweise sind solche experimentellen und mittlerweile langjährig gemeinschaftlich erprobten hermeneutischen Instrumentarien.<sup>11</sup> Text und Lebensgeschichten werden durch Rollenidentifikationsprozesse ineinander verwoben, treten in Resonanz zueinander und legen sich gegenseitig aus. Die Stärke, die in den bibliodramatischen und bibliologischen Zugängen liegt, ist, dass sie es schaffen, eine unmittelbare Anbindung an die Quelle der Texttradition zu finden.

Seelsorgliches Handeln ist gefragt, wenn Menschen Verunsicherung erfahren, wenn sie mit den Gefährdungen des Lebens konfrontiert sind und dabei in Sackgassen geraten. Es hat zum Ziel, nach „Lebensvergewisserung“ zu suchen<sup>12</sup> – in Einzelbegegnungen oder gemeinschaftlich, jedenfalls mit aufmerksamem Blick auf die damit in Zusammenhang stehenden Phänomene der Macht und Ohnmacht, des Helfens und der Hilflosigkeit. Dass Menschen darin Heilsames für ihr Leben erfahren, ist Sinn und

---

<sup>10</sup> Vgl. Christian Schubert (Hg.), Psychoneuroimmunologie und Psychotherapie, Stuttgart 2011.

<sup>11</sup> Vgl. Maria Elisabeth Aigner, Bibliodrama und Bibliolog als pastorale Lernorte (Praktische Theologie heute 138), Stuttgart 2015.

<sup>12</sup> Vgl. Helmut Weiß, Seelsorge – Supervision – Pastoralpsychologie, Neukirchen-Vluyn 2011.

Zweck jeglicher Seelsorge, und die Kirche ist dazu da, Orte zur Verfügung zu stellen, wo das geschieht.

## 5. Bunte Bilder von Seelsorge: Möglichkeiten und Optionen

Das Kaleidoskop liefert farbenfrohe Bilder, an die wir uns gewöhnen könnten. Ein neues Drehmoment stellt das bisher Entdeckte aber sofort wieder auf den Kopf, lässt es verschwimmen und verunsichert. Geduld, Ausdauer, Begeisterung, Freude und Lust an der Sache machen es möglich, weiterzusuchen und so lange weiterzudrehen, bis sich neue Muster und Formen in unterschiedlichen Farben zu einem Ganzen entwickeln. Seelsorge, die gelingt, ist mit dem Lebensstrom und seinen Wellenbewegungen verbunden und hat Freude an der Verwandlung bei gleichzeitigem Bemühen um die Wurzeln der Beständigkeit. Sie fordert Wachsamkeit und Präsenz, eine Sehnsucht nach der Tiefendimension des menschlichen Daseins.

Die Verantwortung, die entsteht, wenn es um nichts weniger als die Seele meines Gegenübers geht, ist groß. Das Bild vom offenen Herzen, an dem operiert wird, taucht wieder auf. Menschen öffnen ihr Herz, wenn sie sich Seelsorger\*innen und Therapeut\*innen anvertrauen. Insofern ist es höchst bedeutsam, sowohl „Seelsorge“ als auch „Therapie“ mit dem Begriff „Professionalität“ in Verbindung zu setzen. Die Gewissenhaftigkeit muss hier bei jenen liegen, die ausbilden und diese Ausbildung zu verantworten haben. Es ist Sorge dafür zu tragen, dass Menschen, die in diesen helfenden Berufen tätig sind, selbst ebenfalls begleitet werden, zum Beispiel durch professionelle Supervision. Die Unterscheidung von Seelsorge und Psychotherapie mag nach wie vor bedeutsam sein. Zugleich lässt sich das Leben nicht immer so eindeutig in zwei Hälften aufteilen, bei denen unmittelbar klar wird, wer zur einen und wer zur anderen gehört oder vermittelt werden sollte. Es ist wichtig, spezielle Kenntnisse über entsprechende Interventionsformen für spezifische Situationen zu haben. Menschen, die beispielsweise schwer traumatisiert wurden, benötigen in einer Psychotherapie Therapeut\*innen mit explizit traumatherapeutischem Know-how. Die für die Seelsorge reklamierte spirituelle Dimension findet sich immer häufiger auch bei jenen, die Menschen in einer Psychotherapie begleiten. Professionalität – eine entsprechende Ausbildung, genaues Wissen, aber auch Können – ist hier wie dort nötig und unabdingbar, alles andere wäre fahrlässig. Das gilt für Psychotherapie und Begleitung ebenso wie für das Handwerk der Seelsorge. Kenntnisse über psychopathologische Krankheitsbilder, diverse therapeutische Interventionsformen und ethische Fragestellungen formen Therapeut\*innen. Eine solide theologische Grundausbildung und fundiertes pastoralpsychologisches Wissen, das bereits im Studium ansatzweise vermittelt wird und in der Folge in kontinuierlichen Weiterbildungsmaßnahmen zur Seelsorge qualifiziert, sind Grundvoraussetzungen für professionelles seelsorgliches Handeln. Beides – Psychotherapie und Seelsorge – kann zu jeweils unterschiedlichen

Zeitpunkten notwendig sein für heilsame Begegnungen mit Menschen, deren Lebensgewissheit aus den Fugen geraten ist. Beiden Professionen ist gemein, dass sie von der jeweils anderen nur lernen und profitieren können: Therapeut\*innen von kritisch-theologischem Denken und Seelsorger\*innen von psychotherapeutischen Qualifikationen. Und beide Berufsgruppen kommen nicht umhin, sich selbst – ihre Person – ins Spiel zu bringen und neugierig, interessiert und offen auf Menschen hin zu agieren.

Innerhalb kirchlicher Strukturen ist jenseits der Notwendigkeit der professionellen Qualifikation von Seelsorger\*innen auch darauf Bezug zu nehmen, dass vieles an Seelsorge auch ehrenamtlich geschieht. Menschen öffnen sich in ganz unterschiedlichen pastoralen Kontexten für Begegnungen ohne irgendeine Form professioneller Ausbildung. Es ist wichtig, dass die in der Kirche hauptamtlich Tätigen und auf der Leitungsebene Verantwortlichen diese ehrenamtlichen Seelsorger\*innen in den Blick nehmen, ihnen Vertrauen und Wertschätzung schenken und ihnen womöglich auch Begleitung und Weiterbildung zukommen lassen. Als Mitglieder des Volkes Gottes besitzen sie eine Würde, die sie befähigt, sich gegenseitig in der Entdeckung des Evangeliums anzuregen und zu unterstützen, füreinander da zu sein.<sup>13</sup>

Eine vielleicht gegenwärtig überaus zentrale Bedeutung stellt mit Blick auf die Unterscheidung von Psychotherapie und Seelsorge die Tatsache dar, dass Seelsorge nach wie vor kostenlos ist. Das Helfen ist in einem kapitalistischen neoliberalistischen Wirtschaftssystem ebenso in die Klauen des Marktes geraten wie die Kirche selbst. Dass es nach wie vor keinen Stundensatz für ein seelsorgliches Gespräch gibt, kann vor diesem Hintergrund nicht hoch genug eingeschätzt werden. Zugleich erfordert diese Tatsache ein umso höheres Maß an Reflexivität in Bezug auf Fragen, die in Zusammenhang mit Macht und Ohnmacht, Nähe und Distanz, Verlässlichkeit und Unverfügbarkeit stehen.

Die Chance der Seelsorge besteht darin, dass sie sich weit und eng gefasst sowohl an der Oberflächenstruktur als auch in den Tiefendimensionen menschlicher Lebensrealität verorten lässt. Sie ist umso professioneller vorhanden, je umsichtiger die sie verantwortenden Akteur\*innen sich ihren unbewussten Anteilen stellen, je präziser sie theologische Zusammenhänge analysieren können und je offener sie sich an das Leben heranwagen. Seelsorger\*innen haben nur ihre eigene Persönlichkeit als das ihnen zur Verfügung stehende Instrument. Heilsam wirken kann nur, wer die Menschen liebt.

---

<sup>13</sup> Vgl. Rainer Bucher, Vom bösen Zauber falscher Vorstellungen. Zur pastoraltheologischen Problematik der soziologischen Kategorie „Ehrenamt“, in: *Diakonia* 40 (2009,) 269–275.

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Maria Elisabeth Aigner  
Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie  
Heinrichstraße 78/A  
A-8010 Graz  
+43 (0) 316 380-6152  
maria.aigner(at)uni-graz(dot)at  
<http://pastoraltheologie.uni-graz.at/de/aigner/maria-elisabeth-aigner/>